

legte er nicht nur den Drang nach Wahrheit, sondern fast mehr noch den nach Schönheit und Güte ins Herz. Den ganzen Menschen soll die Kirche erfassen und beglücken. Versäumen wir es daher nicht, neben ihrer Wahrheit auch ihre anderen Schätze zu erschließen. Ja, heut gerade, wo alle Seelen so wund sind, muß die Kirche wieder zur Trösterin werden. Sie wird es aber nur, wenn wir all ihre Kammern öffnen und all ihre Seiten schildern.

Zu allem Gesagten trete aber noch eines hinzu: Der Buchstabe tötet, der Geist ist es, der belebt. Halten wir die Predigt über die Kirche darum im rechten Geist. Im Bewußtsein göttlicher Sendung, im Geiste felsenfesten Glaubens, im Geiste treuer Ergebenheit an die kirchliche Autorität, im Geiste glühender Liebe zu Christus, zur Kirche und zu den Seelen, im Geiste des sentire cum ecclesia, im Geiste unbeugsamer Treue zu ihren Lehren, im Geiste unüberwindlichen Vertrauens auf ihre Alleinberechtigung und ihren Endsieg, im Geist aber auch ausdauernder Geduld, die da weiß, daß das Gottesreich nur unter Widerständen wächst, von allen Widerständen aber auch neue Vermehrung erfährt.

Die Prüfungen mystischer Seelen.

Von Pfarrer Konrad Hock, Ettleben (Unterfranken).

(Schluß.)

B. Nacht des Geistes.

Die Nacht des Sinnes soll die Seele für die Beschauung empfanglich machen; die Nacht des Geistes soll sie zur vollen Aufnahme der mystischen Liebesvereinigung bereiten. Sie tritt darum auf, wenn die mystische Liebesvereinigung bereits ihren Anfang genommen hat, also nach der in der Ekstase sich vollziehenden mystischen Verlobung. Johannes vom Kreuz sagt: „Die Seele besitzt schon unstreitig in dieser Dunkelheit die Anfänge zur Vollkommenheit der Liebesvereinigung, die sie erwartet“ (N. II, 12). Zwischen der Nacht des Sinnes und der Nacht des Geistes liegt darum für gewöhnlich ein langer Zeitraum, nach Johannes „gewöhnlich viele Jahre“ (II, 1). Während dieser Zwischenzeit genießt die Seele die Beschauung (im Gebet der Ruhe, der einfachen Vereinigung und der mystischen Verlobung), aber diese „Mitteilungen“ Gottes sind „weder sehr gewaltig, noch sehr anhaltend, noch ganz geistig“ (II, 1). Die Seele ist eben noch nicht ganz gereinigt und sie muß darum abermals eine schwere Prüfung durchmachen, um fähig zu werden, die volle Liebesvereini-

gung mit Gott zu feiern. Diese zweite Prüfung ist so entsetzlich, daß sie mit der ersten gar nicht verglichen werden kann (I, 8). Sie wird Nacht des Geistes genannt; aber es wird in ihr nicht bloß der „Geist“, das ist Verstand und Wille gereinigt, sondern „zugleich“ wird auch der „Sinn“, das ist das niedere Erkenntnis- und Strebevermögen „vollkommen“ von allen Unvollkommenheiten frei gemacht (II, 3).

1. Worin besteht die Nacht des Geistes? Johannes vom Kreuz gibt einen kurzen Inbegriff dessen, was in der Nacht des Geistes über die Seele kommt, wenn er schreibt: „Gott entblößt mit Gewalt die geistigen und sinnlichen Vermögen und Neigungen, die inneren und äußeren Sinne dadurch, daß er den Verstand in der Dunkelheit, den Willen in der Dürre, das Gedächtnis in einer Oede und die Affekte der Seele in der höchsten Dual, Bitterkeit und Angst läßt und der Seele selbst jedes schmackhafte Gefühl, das sie zuvor in den geistlichen Übungen empfand, abnimmt. Alles dieses wirkt Gott in der Seele mittels einer gewissen, reinen und dunklen Beschauung“ (II, 3). Im einzelnen lassen sich die Erlebnisse der Seele in der Nacht des Geistes kurz also schildern: a) Die Seele schaut in dem von Gott ihr eingegossenen Lichte die Abscheulichkeit und Häßlichkeit ihrer Sünden wie noch nie bisher. Sie sieht auch eine Reihe von Fehlern, welche sie bisher überhaupt noch nicht erkannt hatte. b) Wegen dieser ihrer Sünden sieht sie in dem eingegossenen Lichte Gott sehr erzürnt über sich. Der „Zornblick“ Gottes ruht auf ihr. Sie sieht Gottes Gerechtigkeit, aber ohne Barmherzigkeit für sie. Gott erscheint ihr nicht mehr als die harmherzige, alles verzeihende Liebe, sondern als die unendliche Majestät, welche von ihr in der abscheulichsten Weise beleidigt wurde und darum mit Recht sich von ihr abwendet. c) Die Seele empfindet dieses Sichabwenden Gottes von ihr wie eine Art Höllenqual. „Die Seele fühlt sich so unrein und elend, daß sie meint, Gott sei gegen sie und sie sei gegen Gott feindselig. Dieses macht ihr soviel Kummer und Schmerz, daß sie sich von Gott ganz verstoßen und verworfen hält“ (II, 5). „Es scheint ihr offenbar, sie sei von Gott verworfen und als eine Haffenswerte in Finsternis hinabgestoßen“ (II, 6). „Das Quälendste ist, daß sie befürchtet, sie könne nie mehr Gottes würdig werden und habe nun ihr Gutes samt und sonders verloren“ (II, 5). Die Seele hält sich also für verdammt; aber in Wirklichkeit sieht sie sich in der Beschauung niemals verdammt. Sie meint das nur, weil sie sich von Gott hinweggeschleudert fühlt. Tatsächlich aber soll die Seele nur empfinden, wie es einer verdammten Seele zumute ist. Diesen vielleicht dunkelsten Punkt in der Nacht des Geistes drückt Johannes vom Kreuz also aus: „Die Seele erfährt wirklich auf lebendige Weise den Schatten des Todes, die Seufzer und Schmerzen der Hölle, die darin bestehen, daß man erfährt, wie man ohne Gott sei und in seinem Zorn und Unwillen von ihm gestraft und verworfen werde“ (II, 6). d) Diese

Qualen werden noch dadurch vermehrt, daß die Seele in der Be- schauung alle Vollkommenheiten Gottes sieht, seine Liebe, seine Schönheit, seine Weisheit, seine unendliche Allmacht und Größe, aber dabei die Empfindung hat, das sei alles nicht für sie da. Gewiß, sagt sie sich, Gott ist gut, aber nicht für mich; Gott ist herrlich und schön, aber nicht für mich; Gott in seiner Größe und Allmacht und Unendlichkeit ist des Menschen einziges Glück; aber ich werde dieses Glück in Gott niemals finden. Besonders bitter für die Seele in diesem Schauen Gottes ist, daß sie ein unstillbares Verlangen nach Gott trägt, eine brennende Sehnsucht, mit Gott auf das innigste vereinigt zu sein; sie fühlt sich auch von Gott gehalten, in gewissem Sinn mit Gott vereinigt und doch auch wieder in einer ihr selbst unverständlichen Weise von Gott weggestoßen. e) „Das größte Herzeleid“ für die Seele in diesem Zustande ist aber, daß sie Gott liebt und Gott immer inniger und glühender lieben möchte, aber sich ganz unfähig sieht, Gott so zu lieben, wie er es verdiente, weil sie eben schmutzig und unrein ist. „Die Seele liebt Gott in diesen Trübsalen viel stärker und wahrhafter; sie würde seinetwegen tausend Leben hingeben. Dieses bringt ihr indessen keinen Trost, sondern macht ihr vielmehr großen Kummer. Denn da sie Gott so sehr liebt und nur seinetwegen sich abhärmt, so empfindet sie es um so schmerzlicher, wenn sie sich so elend sieht und zweifeln muß, ob sie ihn liebe. Zur selben Zeit hat sie keine Gewißheit, ob etwas der Liebe wertes in ihr sei; dagegen bemerkt sie sehr vieles, wegen dessen sie nicht bloß von Gott, sondern von allen Geschöpfen ewigen Haß verdiente. Diese Urachen, die sie in ihrem Innern wahrnimmt und wegen deren sie von dem, welchen sie so sehr liebt und nach welchem sie so sehnlichst verlangt, verstoßen und verworfen zu werden verdiente, sind es eben, welche ihr das größte Herzeleid machen“ (II, 7).

Die Qualen, welche die Seele in diesen fünf Stücken leiden muß, sind furchtbar und entsetzlich. Sie werden aber noch gesteigert durch fünf andere Umstände. a) Die Seele erinnert sich an das große Glück, das sie bereits in Gott genossen hatte, an all die Gnaden, welche sie von Gott erhalten hatte und sieht sich jetzt alles dessen beraubt (II, 7). b) Die Seele hat keine Hoffnung mehr, daß sie jemals wieder aus ihrem schrecklichen Zustande herauskommen könnte; es erscheint ihr ganz unmöglich, daß sie noch einmal von Gott in Gnaden angenommen werde. „Es kommt ihr vor, als würde ihr Uebel nie ein Ende nehmen“ (II, 7). c) Die Seele findet keinen Trost im Gebete. Sie kann vielfach nicht einmal mehr beten, d. h. sie kann ihre Aufmerksamkeit nicht auf die Worte des mündlichen Gebetes richten. Zur Zeit des Gebetes liegt sie vor Gott wie zerschlagen, stöhnend, schweigend wie ein Mensch, der, ohne sich wehren und helfen zu können, ein schweres Unglück über sich ergehen lassen muß (II, 8). d) Sie findet auch bei Menschen keinen Trost. Die Menschen verstehen sie nicht und wenn ein Beichtvater oder sonst eine im mystischen Leben erfahrene Person

sie versteht und ihr Trostworte zuspricht, so glaubt sie diesen nicht. Sie ist der Meinung, daß diese Personen sich in ihren Zustand gar nicht hineindenken und darum ihr auch nicht das Rechte sagen und raten könnten (II, 7). e) Die Seele sieht sich selbst in ihrer natürlichen Fähigkeit zu denken, zu wollen, zu arbeiten gehemmt und macht darum im Verkehr mit den Menschen und bei ihrer Berufsaarbeit sonderbare Fehler, so daß ihre Mitmenschen sie hart tadeln, für halb-verrückt oder unbeschreiblich leichtsinnig halten (II, 6. II, 8).

2. Einzelheiten in der Nacht des Geistes.

a) Dauer der Nacht des Geistes. Über die Dauer der Nacht des Geistes spricht sich der heilige Johannes vom Kreuz also aus: „Hier wird die Seele festgehalten . . . wenigstens einige Jahre“ (II, 7). Der Heilige spricht hier auf Grund der Erfahrungen, welche er selbst gemacht hatte. Es läßt sich aber doch nicht leugnen, daß manche Seelen nicht gerade „einige Jahre“ in der Nacht des Geistes sich befinden, sondern schon in einem oder in zwei Jahren und selbst schon in einigen Monaten gereinigt werden. Es ist hier nicht bloß die Höhe der Liebesvereinigung maßgebend, zu welcher eine Seele von Gott erhoben werden soll, sondern auch die Beschaffenheit der Seele selbst. Manche Menschen haben viel weniger Stoff zum Verbrenntwerden als andere, weil sie schon von Kindheit auf viel reiner gelebt haben und ihre bösen Neigungen nicht so stark einwurzelten. Auch im Fegefeuer ist ja die Läuterung der armen Seelen von sehr verschiedener Dauer. Der heilige Johannes erklärt übrigens selbst (II, 1), daß bei manchen Menschen die Nacht des Geistes nur schwach und kurz sich einstelle; er gibt aber als Grund an, daß solche Seelen nicht zu einem hohen Grade der Liebesvereinigung emporgehoben würden (vgl. II, 12).

b) Stärke der Nacht des Geistes. Die Leiden, welche die Nacht des Geistes der Seele bereitet, sind auch bei derselben Seele nicht immer gleichmäßig. Bald sind sie stark und einschneidend, bald sind sie schwächer und erträglicher. Die Ursache ist eine doppelte. Das Leiden ist um so größer, je stärker der Einfluß Gottes auf die Seele ist, wenn das Licht der Beschauung die Seele mächtiger durchschießt“ (II, 5). Das Hineinbrennen dieses Lichtes ist mitunter so scharf, daß die Seele auf die Dauer es nicht ertragen könnte. „Würde Gott nicht Vorsorge treffen, daß dergleichen Empfindungen, wenn sie lebhaft in der Seele sich entzündet haben, bald wieder sich minderten, so müßte die Seele nach sehr wenigen Tagen den Leib verlassen. Es werden aber gewöhnlich in die Zeiten, da man zu innern und sehr lebhaft jene Empfindungen erfährt, auch Linderungen eingeschaltet“ (II, 6). Ein anderer Grund, warum die Seele weniger zu leiden hat, ist darin zu suchen, daß die Seele schon mehr geläutert ist. Deswegen werden die Qualen vielfach leichter, wenn die Prüfung zu Ende geht. Es ist jetzt in der Seele nicht mehr so viel Unreinheit. Gerade das Wahrnehmen und Empfinden der Unreinheit beim Ein-

strahlen des Beschauungslichtes ist ja eigentlich der Grund, warum die Seele so gequält wird (II, 10).

c) Unterbrechungen der Nacht des Geistes. Die Nacht des Geistes erleidet mancherlei Unterbrechungen, welche aber bei den einzelnen Seelen sehr verschieden sind und für die sich durchaus keine Gesetze aufstellen lassen. Manchmal sieht die Läuterung einige Monate aus, um dann mit um so stärkerer Wucht und Kraft wieder einzufezzen. Manchmal gibt es Unterbrechungen von einigen Tagen oder einigen Stunden. Es sind das gleichsam Erholungspausen zum Trost der geprüften Seele. In diesen Pausen hört die Beschauung nicht etwa auf, sondern sie bleibt, bringt aber in der Seele sehr angenehme Wirkungen hervor. „Während dieser Zeit gibt es einige Ruhepunkte, wo die Qualen unterbrochen werden und die dunkle Beschauung auf Gottes Anordnung nicht auf eine läuternde, sondern erleuchtende, liebliche Weise die Seele durchdringt. Da geht sie dann wie aus einem schauderhaften Kerker heraus und wird in einen weiten Raum, in die Freiheit versetzt, um sich zu erhölen. Sie verkostet die grössten Wonnen des Friedens, eine liebliche Vertraulichkeit mit Gott und eine Geistesmitteilung, die ihr leicht entgegenkommt. Alle diese Ereignisse sind für die Seele gleichsam gewisse Kennzeichen des Heiles, welches die gemeldete Läuterung in ihr wirkt und Vorahnungen des künftigen Ueberflusses, auf welchen sie wartet. Manchmal strömt ihr dieser geistliche Trost so stark zu, daß sie meint, ihre Trübsale hätten schon ein Ende genommen“ (II, 7). In einer anderen Stelle (II, 10) macht Johannes einen sehr anschaulichen Vergleich. Wenn jemand ein rostiges Eisen reinigen will, hält er es ins Feuer und zieht es von Zeit zu Zeit heraus, um zu sehen, wie weit die Läuterung gediehen ist. So ist es mit der Seele in den genannten Zwischenpausen. Die Seele wird von Zeit zu Zeit aus dem Feuer der Läuterung herausgezogen und jetzt kann sie sehen, daß sie während der Prüfung wirklich vorwärts gekommen ist; sie merkt aber auch, daß sie tatsächlich noch nicht ganz geläutert ist, daß „die tief innerst verborgene Wurzel“ (II, 10) der bösen Neigungen noch nicht ganz ertötet ist. Es muß darum die Seele von neuem ins Feuer der Läuterung hineingeworfen werden und vielfach ist es dann so, „daß die Seele nach so trostvollen Erleichterungen heftiger und peinlicher als zuvor leidet“ (II, 10).

3. Zweck der Nacht des Geistes. Der Zweck der Nacht des Geistes ist, die Seele so zu läutern und zu veredeln, daß Gott mit ihr eine starke und vollkommene Liebesvereinigung eingehen kann. Damit letzteres möglich ist, bedarf die Seele einer doppelten Zurechtung.

a) Es muß das Böse aus ihr entfernt werden. II, 2 führt Johannes vom Kreuz aus, daß die Seele, welche zur Nacht des Geistes gelangte, also noch nach den Ekstasen der mystischen Verlobung mancherlei böse Neigungen hat und infolgedessen auch in

mancherlei aktuelle Fehler fällt. In der Nacht des Geistes müssen der Seele diese bösen Neigungen und Fehler vielfach erst gezeigt werden („nun erkennt sie das, was sie vorher nicht erkannte“ II, 10) und dann müssen sie im Feuer der Beschauung gründlich ausgebrannt werden. In der Nacht des Sinnes werden dem Baum der bösen Neigungen die Äste abgeschnitten, in der Nacht des Geistes wird der Baum mit der Wurzel aus der Seele herausgerissen (II, 2).

b) Es müssen die guten Kräfte der Seele aus dem Reiche der Natur in das Reich der Uebernatur erhoben werden. Sie müssen so veredelt werden, daß Gott ungehindert in ihnen und durch sie wirken kann. Die Seele muß eine ganz andere Art aufzufassen, eine andere Art zu begehrn und zu wollen, eine ganz andere Art zu lieben bekommen. Ihre Kräfte müssen „himmlisch“, „göttlich“ werden. Vor der Nacht des Geistes sind die Kräfte der Seele teils rein natürlich tätig, teils natürlich und „geistig“ zugleich. Sie sollen aber in den Stand gesetzt werden, rein „geistig“ tätig zu sein und dazu werden sie befähigt in der Nacht des Geistes. Da werden „die inneren Alte und Regungen der Seele, um von Gott auf eine hohe, göttliche Weise angeregt werden zu können, zuerst wie in Schlaf gebracht und nach ihrem natürlichen Wissen, soweit es ihre ganze Geschicklichkeit und Tätigkeit betrifft, verdunkelt und beunruhigt, bis sie in Ohnmacht dahinsinken“ (II, 16). Der heilige Johannes behandelt diesen zweiten Punkt sehr ausführlich, besonders II, 6, 9 und 16.

4. Verhalten in der Nacht des Geistes. Nach dem heiligen Johannes vom Kreuz muß die Seele in der Nacht des Geistes einfach aushalten. „Es gibt kein Mittel, das ihren Schmerz lindern könnte.“ „Bei keinem wissenschaftlichen Satze und bei keinem geistlichen Lehrer findet sie Trost und Hilfe.“ „Umsoweniger kann sie sich selbst helfen“ (II, 7). Gleichwohl muß man einer in der Nacht des Geistes geprüften Seele gewisse Verhaltungsmaßregeln an die Hand geben, damit sie nicht durch Fehler und Uneschicklichkeiten ihre Lage verschlimmere und die Prüfung verlängere.

a) Vor allem muß die Seele die falsche Auffassung von sich fern halten, als sei Gott ihr nicht gut oder gar als wolle Gott sie verdammen. Johannes vom Kreuz sagt mit Recht: „Könnte die Seele nur versichert sein, daß sie nicht alles verloren habe, sondern daß alles, was sie leidet — wie es wirklich der Fall ist — zur Vollendung ihres Wohlseins diene und daß Gott nicht über sie zürne, so würde sie alle jene Qualen für nichts halten, ja sich vielmehr darüber herzlichst freuen, weil sie wüßte, daß sie Gott einen angenehmen Dienst leistet. Denn die Hochschätzung und Liebe, die sie gegen Gott hat, ist, wenngleich in der Dunkelheit und ohne Wahrnehmung doch so ungemein groß, daß die Seele nicht nur das Gemeldete herzlich gern leiden, sondern mehr als einmal mit großer Freudigkeit sterben würde, um Gott etwas Angenehmes zu erweisen“ (II, 13). Die Seele muß sich also

fest überzeugen lassen, daß Gott in dieser Prüfung sie überaus liebe und daß er ihr mit dieser Prüfung nur eine sehr große Wohlstat erweisen wolle. Sie muß die Worte des heiligen Johannes glauben: „Gott drückt nicht im geringsten mit seiner Hand; er hält auch die Seele nicht mit Härte fest, sondern berührt sie nur, und zwar mit lauter Erbarmen. Denn das tut er keiner anderen Ursache wegen, als um sie mit seinen Gaben und Gnaden zu bereichern, aber nicht, um sie zu strafen“ (II, 5). Wohl ist es der Seele, als zürne Gott ihr und stoße sie weg; aber Gott bewirkt diese Erkenntnis in der Seele, nicht weil er in Wahrheit ihr zürnte, sondern weil er sie erkennen und fühlen lassen will, was sie ihrer Sünden wegen eigentlich verdient hätte. Die Seele kann in Wahrheit auch nicht zu Gott kommen, obwohl sie eine große Sehnsucht nach Gott hat. Aber Gott bewirkt diesen Zustand in ihr, nicht weil er sie niemals mehr zu sich lassen wollte, sondern weil er sie für die volle und tiefbeglückende Vereinigung mit sich erst zubereiten will. Auf keinen Fall aber darf die Seele glauben, Gott wolle sie verdammen oder habe sie bereits verdammt. Sie erkennt allerdings, daß sie die Verdammnis verdient hätte, aber niemals sieht sie im Lichte der Beschauung, daß Gott sie wirklich verdamme. Der Gedanke, Gott werde sie verdammen, ist ein falscher Schluß, den die Seele selbst zieht, wenn sie sich von Gott zurückgeschleudert fühlt. Noch weniger darf die Seele innerlich ihrer vermeintlichen Verdammung durch Gott zustimmen, wie Fenelon es meinte, der die Zustimmung der Seele zu ihrer ewigen Verdammnis als den höchsten Grad der uneigennützigen Gottesliebe erklärte. Die Kirche hat diese Meinung Fenelons verworfen, prop. damn. ab Innocentio XII. 4, 7, 8, 9, 10, 12. Es wird nun freilich sehr schwer sein, einer Seele, die in der Nacht des Geistes sich befindet, die Überzeugung beizubringen, daß Gott ihr tatsächlich nicht zürne, sondern sie liebt. Vielleicht genügt eine bestimmte Erklärung des Seelenführers; vielleicht kann man die Seele auch beruhigen durch Hinweis auf die eben genannten Entscheidungen des Papstes Innozenz XII. Am besten wird es wohl sein, wenn man der Seele die „Nacht des Geistes“ vom heiligen Johannes lesen läßt. Sie findet darin ihren Zustand so deutlich geschildert, daß sie wenigstens einigermaßen sich selbst versteht und so leichter Herr über ihre Verwirrungen werden kann.

b) Johannes vom Kreuz erklärt, daß die Qualen, welche die Seele in der Nacht des Geistes leidet, dieselben seien wie die Qualen im Fegefeuer, mit dem Unterschied, daß „hiernieden eine Stunde mehr nützt, als dort viele“ (II, 6). Dieser Vergleich gibt uns einen guten Fingerzeig für das Verhalten in der Nacht des Geistes. Die armen Seelen sündigen nicht mehr. So soll auch die Seele in der Nacht des Geistes vor allem sorgfältig darauf bedacht sein, keine freiwillige oder halbfreiwillige Sünde mehr zu tun. Gott bestraft solche Sünden manchmal damit, daß er mit seinem Läuterungsfeuer aufhört und

der Seele zugleich auch die Beschauung ganz entzieht. Dann fühlt sich aber die Seele wirklich unglücklich, während sie sonst auch in den tiefsten Dualen einen merkwürdig tiefen Frieden genießt. Die armen Seelen im Fegefeuer sind ganz in den Willen Gottes ergeben. So muß auch die Seele in dieser Prüfung sich immer wieder dem Willen Gottes überlassen und sich bereit erklären, diese Prüfung so lange aushalten zu wollen, als Gott es nur will. Sie muß besonders in den schwersten Dualen mit voller Resignation, ohne Wunsch und Willen, gleichsam regungslos der brennenden und schneidenden Hand Gottes sich hingeben und mit sich machen lassen, was Gott will, wie der Kranke regungslos dem Messer des Operateurs sich überläßt. Die armen Seelen erkennen und fühlen ihre große Sündhaftigkeit und Abscheulichkeit und bereuen ihre Verirrungen auf das schmerzlichste. So muß auch hier die Seele viele Akte der Neue setzen und unzähligemal vor Gott sich verdemütigen durch das Bekennen ihrer Sündhaftigkeit und durch die Anerkennung, daß sie noch viel Schlimmeres ihrer Sünden wegen verdient hätte. Die armen Seelen lieben Gott und verzehren sich in Sehnsucht nach der Anschauung Gottes im Himmel. So soll auch die Seele in der Nacht des Geistes immer wieder Akte der Liebe beten, wenn es ihr auch vorkommt, sie liebe Gott nicht und soll ihr schmerzliches Verlangen nach der Vereinigung mit Gott immer wieder vor Gott aussprechen. Die armen Seelen rufen zum Himmel und zur Erde: „Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr, meine Freunde; denn die Hand des Herrn hat mich berührt.“ So muß die Seele auch hier viel um Erbarmung flehen zum gerechten und allgütigen Gott; sie muß in der heiligen Messe das Blut Christi für sich dem himmlischen Vater opfern; sie muß Maria, die Trösterin der Betrübten, und alle Heiligen inständig um ihre Fürbitte anflehen. Sie muß auch ihre Freunde und Bekannten um ihr Gebet bitten.

c) Mitunter fühlt sich die Seele in der Nacht des Geistes zu starken Verdemütigungen vor den Menschen, zu heldenmütigen Tugendübungen, zu harten Selbstverlängnungen und Abtötungen angetrieben. Wenn irgendwie möglich, soll die Seele diese Anregungen der Gnade befolgen, vorausgesetzt, daß ihr Seelenführer seine Zustimmung gibt.

Es muß aber hier auf eine Merkwürdigkeit aufmerksam gemacht werden. Wenn nämlich die Seele die sub b) genannten Tugendaakte übt oder die sub c) angeführten außerordentlichen Anregungen der Gnade befolgt, so werden die Dualen vielfach noch viel stärker und schmerzlicher, so daß die Seele erschrickt und meint, Gott sei noch mehr gegen sie erzürnt und so schließlich es für besser hält, die genannten Übungen zu unterlassen. In Wirklichkeit belohnt Gott die Seele und zeigt sich ihr barmherziger als zuvor, indem er das Läuterungsfeuer stärker auf die Seele einwirken läßt und sie dadurch besser und schneller reinigt. Oftmals aber empfindet die Seele durch die

Wornahme der genannten Übungen auch eine Vermehrung ihres inneren Friedens und eine gewisse Beruhigung bezüglich ihres Seelenzustandes. Viel Trost gewährt für gewöhnlich der Empfang des heiligen Bußsakramentes, auch der Gebrauch der Sakramentalien; nach Empfang der heiligen Kommunion dagegen sind die Qualen vielfach unerträglich, so daß die Seele oft nur durch den Gehorsam gegen den Seelenführer zur heiligen Kommunion gebracht werden kann. Nach der heiligen Kommunion zeigt sich eben die Liebe des Heilandes zur Seele viel stärker und darum wird das Läuterungsfeuer intensiver.

Glücklich die Seele, welche Gott in das Fegefeuer der Nacht des Geistes nimmt! Glücklich die Seele, welche in dieser Prüfung einen Führer hat, der sie versteht und richtig leitet!¹⁾

III. Die außergewöhnlichen mystischen Leiden.

Unter den außergewöhnlichen mystischen Leiden verstehen wir zunächst jene Leiden, welche mit Zulassung Gottes einer mystischen Seele von Seite des Teufel bereitstehen, und dann die Anteilnahme an den Leiden Christi. Wir nennen diese Leiden außergewöhnliche, weil sie im großen und ganzen jenen vorbehalten sind, welche Gott zu einer besonders hohen Stufe der mystischen Liebesvereinigung und Heiligkeit erheben will.

A. Leiden durch die Teufel.

Aus der Heiligen Schrift kennen wir den Zustand der Besessenheit. Besessen nennen wir einen Menschen, von welchem der Satan in der Weise Besitz ergriffen hat, daß er wie ein unbeschränkter Herr über den Leib desselben und dessen Glieder verfügt. Es ist wohl allgemein angenommen, daß der Satan über Personen, welche in der mystischen Liebesvereinigung leben, nur in seltenen Ausnahmefällen und auch da nur auf kurze Zeit in dieser Weise Gewalt bekommt. Dagegen gibt es eine andere Bedrägnis durch den Satan, Umseessenheit genannt, ein Zustand, in welchem „einer oder mehrere Teufel aus besonderer Zulassung Gottes habituell, das ist fast beständig eine Person umgeben, um sie in außerordentlicher Weise

¹⁾ Wenn man liest, wie der heilige Johannes vom Kreuz in der Schilderung der Nacht des Geistes von einem Hineinbrennen, Durchschießen des eingegossenen Beschauungslichtes schreibt, so kann man nicht im Zweifel sein, wie der heilige Johannes das Wesen der vorübergehenden Beschauungsgnaden (im Gegensatz zur *unio mystica*) auffaßt. Das eingegossene Licht ist eine Einwirkung auf die Seele, welche nur von Gott ausgeht, die bald stärker, bald schwächer ist, bald stärkere, bald schwächere Veränderungen in der Seele hervorruft. Gott wirkt hier physisch auf die Seele ein, nicht moralisch. Dogmatisch ausgedrückt sind diese Einwirkungen Gottes *gratiae actuales*, und zwar erleuchtende und bewegende, welche aber stärker sind als die gewöhnlichen Gnaden des Beistandes, eine größere Wirkung erzielen und von der Seele wahrgenommen und empfunden werden.

zu quälen" (Scaramelli, Myst. Theologie II, 2, 7). Diese Umsessenheit kommt bei den Heiligen so häufig vor, daß man den Schluß ziehen darf, es werde eine Seele, welche von Gott zu großer Heiligkeit berufen sei, wohl kaum von dieser Prüfung verschont bleiben. Meist dauern die Qualen der Umsessenheit Monate und selbst Jahre lang.

1. Inhalt der Umsessenheit. Die Qualen, welche der Teufel in der Umsessenheit der mystischen Seele bereitet, beziehen sich zum Teil auf den Leib, zum Teil auf die Seele. Bezuglich des Leibes läßt Gott zu, daß der Teufel der mystischen Seele furchtbare körperliche Schmerzen zufügt durch Schlagen, Zerren, Stoßen, Verrenkung der Glieder. Die heilige Magdalena von Pazzi wurde vom Teufel über eine Stiege von 25 Stufen hinabgeschleudert, die selige Crescentia von Kaufbeuren vor den Augen ihrer Mitschwestern aus dem Speisesaal hinweggerissen und in einen Keller geworfen. Meist bleibt von diesen Quälereien des Teufels keine dauernde Schädigung des Leibes zurück; doch kommt es manchmal auch anders, wie bei der heiligen Theresia, welche bei einer solchen Misshandlung durch den Teufel den Arm brach, der erst nach drei Monaten heilte. Schlimmer als die Schmerzen des Leibes sind bei der Umsessenheit die Qualen der Seele. Johannes vom Kreuz spricht (N. II, 23), davon, daß die Seele „die beunruhigende Gegenwart des bösen Feindes wahrnehme“. Dieses mystische Schauen des Teufels und Fühlen seiner Gegenwart ist für sich allein schon etwas überaus Peinliches, etwas, was die Seele mit Grauen und Schrecken erfüllt. Dieser Schrecken vermehrt sich, wenn der Satan alsbald mit seinen Anfällen beginnt, welche am besten als dämonische Ansprachen und dämonische Visionen bezeichnet werden. Die Seele nimmt wahr, „hört“, wie der Teufel zu ihr spricht. Bald sind es die gräßlichsten Gotteslästerungen, welche er vor ihr ausspöttet, bald sind es unreine Reden, welche er in ihrem Beisein führt, bald sind es andauernde Versuchungen zu den furchbarsten Sünden, mit denen er sie verfolgt. Er reizt sie, die Wahrheiten des katholischen Glaubens zu leugnen; er reizt sie, Gott zu lästern und zu verachten; er reizt sie zu einem förmlichen Haß gegen Gott. Vielfach quält er sie auch mit unreinen Vorstellungen und Empfindungen. Auch starke Anregungen zum Zorn, zur Hoffart, zur Lüsternheit im Essen, zum Genüß irdischer Freuden sucht er ihr beizubringen. Namenslich aber verfolgt er sie immer wieder mit Neuerungen, welche die Seele in Mitleidenschaft und Verzweiflung stürzen sollen. In allen möglichen Wendungen sagt er zu ihr, sie sei ganz in seiner Gewalt, Gott habe sie verlassen, sie sei schon verdammt und nichts sei imstande, sie seiner Gewalt noch einmal zu entreißen. Das schlimmste aber ist, daß die Seele in diesem Zustande wirklich das Empfinden hat, als hätte sie tatsächlich in diese Versuchungen eingewilligt und es sei ihr nicht mehr zu helfen. Sie haben „die ungemein lebhafte Auffassung, als ob sie in alle die aufgezählten Versuchungen einwilligten und im Stande der Ungnade Gottes,

ja in einem wahren Meer von Todsünden sich befänden. Daraus entspringen dann die bittersten Vorwürfe und eine unerklärliche Angst und Pein in ihren Herzen. Denn wenn diese gequälten Seelen wüßten, daß sie nicht sündigen, so würde sie dieses in den teuflischen Versuchungen, die sie zu bestehen gezwungen sind, ungemein trösten; aber leiden, und zwar wie es ihnen scheint, fruchtlos leiden zu müssen, verbunden sogar mit dem Gedanken, daß sie Gott schwer beleidigen, das ist es, was ihnen eine unausstehliche Qual verursacht" (Scaramelli II, 2, 10). Zu diesen dämonischen Ansprachen gesellen sich häufig auch dämonische Visionen. Es sind das bald Visionen, welche Schrecken und Entsetzen einjagen, bald Visionen, welche offen zur Sünde reizen, zur Hoffart, zur Unkeuschheit, bald aber auch Visionen, welche eine Nachäffung wahrer Visionen sind, aber nur den Zweck haben, die Seele zu verwirren. Ein Beispiel möge das letztere klar machen. Die Seele sieht den Heiland am Kreuz, zerschlagen und blutend aus tausend Wunden. Schrecken und Angst befällt sie und zugleich hört sie die Stimme des Versuchers: Das haben deine Sünden getan; sie sind so groß, daß Gott dir nicht mehr verzeihen kann. Jetzt will eine Art Verzweiflung die Seele ergreifen. An diesen schlimmen Wirkungen erkennt man, daß es sich um eine teuflische Vision handelt und nicht um eine gottgeschiedte, welch letztere immer Friede, Liebe und Demut im Gefolge hat. P. Scaramelli macht noch auf einen wichtigen Punkt aufmerksam, welcher die Leiden der Umfessenen sehr vermehrt. Er sagt: II, 2, 11, „Diese vom Teufel umfessenen Seelen sind gewöhnlich mit Misstrauen, ja sogar mit Verachtung und Haß gegen ihren Beichtvater versucht und tragen bisweilen die verkehrtesten Begriffe von ihm im Kopf, die ihnen der böse Feind eingegeben hat, damit sie sich von ihm entfernen oder wenigstens das Zutrauen verlieren und sich ihm nicht aufrichtig offenbaren, so daß er sie dann ganz nach seinen Launen täuschen kann.“

2. Zweck der Umfessenden. P. Scaramelli gibt als Hauptzweck der Umfessenden an, daß die Seelen immer mehr geläutert werden und dadurch zur Aufnahme größerer mystischer Gnaden vorbereitet werden sollen. Auch Johannes vom Kreuz (N. II, 23) scheint dieser Auffassung zu sein, wenn er die Bedrängnis durch den Teufel „ein Vigilfasten zu einem feierlichen Feste“ nennt, eine Vorbereitung zu einer Beschauung, „welche manchmal so erhaben ist, daß es unmöglich ist, sie mit Worten zu erreichen“. Es kommt aber die Umfessende auch bei Heiligen vor, welche schon eine hohe Stufe der mystischen Liebesvereinigung erstiegen hatten. Der heilige Laienbruder Alfons Rodriguez z. B. war schon 50 Jahre alt und hatte bereits viele außerordentliche Gnaden von Gott erhalten, als er sieben Jahre lang geradezu in entsetzlicher Weise vom Teufel gequält wurde. (Nähtere Schilderung bei Boulain, Fülle der Gnaden II, 26.) Hier trägt die Umfessende mehr den Charakter der Sühne für die Sünden anderer. Seelen von hoher, mystischer Begnadigung müssen alle

am Sühnewerk des Erlösers teilnehmen. Diese Seelen sind es eigentlich, welche mit dem heiligen Paulus sprechen dürfen: „Ich ergänze an meinem Fleische, was an den Leiden Christi noch mangelt für seinen Leib, welcher ist die Kirche“ (Col 1, 24).

3. Verhalten in der Umseßtheit. Eine Hauptaufgabe für die umseßene Seele wird sein, daß sie das rechte Verständnis für ihre Prüfung gewinnt und darin mit starkem Gottvertrauen und vollkommener Hingebung in den Willen Gottes ausharrt, bis die Prüfung vorüber ist. Die Seele soll nie glauben, daß sie in die Versuchungen des Satans wirklich eingewilligt habe, namentlich nie glauben, daß sie schwer gefehlt habe. Sie soll sich aber doch ihrer Schwäche und Sündhaftigkeit wegen viel vor Gott verdemütigen und der Worte der seligen Angela von Foligno eingedenkt bleiben: „Gott läßt die Versuchungen und Stürme nicht eher aufhören, als bis der ganze Mensch zertreten, zerschmettert, zermalmt ist. Dies ist seine besondere Führung in bezug auf seine wahren Kinder.“ Vorübergehende Erleichterung bringt der Gebrauch geweihter Dinge, namentlich aber der Segen und die Beschwörung des Priesters, oftmals auch schon die bloße Nähe eines Priesters.

Es braucht wohl nicht eigens betont zu werden, daß ein Seelenführer, bevor er eine Umseßtheit bei einer mystischen Seele annimmt, ernstlich prüfen soll, ob die vorliegenden Erscheinungen nicht auf natürliche Weise als Folgen großer Nervenerschöpfung erklärt werden müssen.

B. Anteilnahme am Leiden Christi.

Alle Heiligen müssen mit dem heiligen Paulus bekennen: „Ich bin mit Christus an das Kreuz geschlagen“ (Gal 2, 19), wenigstens in dem Sinn, daß sie dem gekreuzigten Heiland ähnlich wurden in seiner Schmach und Verachtung, in seiner Armut, in den körperlichen Schmerzen, im Verlusten bitterer Undankbarkeit von Seite jener, denen sie Gutes taten. Es sind das die Prüfungen, welche wir im Anfang als nichtmystische bezeichnet haben und die auch auf der Höhe der mystischen Liebesvereinigung den Heiligen noch zuteil wurden. Besonders geliebten Seelen gewährt aber der Heiland die Gnade, daß sie dieselben körperlichen und seelischen Schmerzen erdulden dürfen, welche er in seinem letzten Leiden und namentlich am Kreuz durchgemacht hat.

1. Anteilnahme an den körperlichen Schmerzen des Heilandes. Manche Heilige durften die Schmerzen empfinden, welche Jesus bei seiner Dornenkrönung erlitt, wieder andere die Schmerzen der Geißelung, wieder andere die Schmerzen der Kreuzigung und besonders die Schmerzen, welche Jesus an Händen und Füßen am Kreuze hängend aushalten mußte. Bisweilen traten die Wunden am ganzen Leibe oder am Haupte oder an Händen und Füßen und an der Seite nach außen hervor und konnten wahrgenommen

werden; manchmal bluteten sie sogar; manchmal aber waren die Wunden nicht sichtbar, sondern bloß fühlbar. In allen Fällen mußten aber die Heiligen furchtbare körperliche Schmerzen erleiden. Die Wundmale der Heiligen waren also nicht eine Art Dekoration, welche ihnen von Gott gleichsam zur Verherrlichung vor den Mitmenschen verliehen wurden, sondern ein wirkliches Mitleiden mit dem Heiland. Ein Beispiel: Bevor die heilige Veronika Giuliani die heiligen fünf Wunden empfing, sagte der Herr zu ihr: „Ich bin gekommen, dich mir gleichförmig zu machen; ich will dich kreuzigen.“ Darauf erwiderte die Heilige: „O Gott, mein höchstes Gut, verweile nicht länger und kreuzige mich mit dir.“ Jetzt durchbohrte der Heiland selbst ihre Hände und Füße und ihre Seite. Das alles vollzog sich in einer Ekstase. Als Veronika wieder zu sich kam, fand sie sich mit ausgestreckten und erstarrten Armen, voll Schmerz an Händen, Füßen und in der Seite. Die Seitenwunde gab Blut und Wasser von sich. Dieses körperliche Mitleiden mit dem Herrn bringt aber auch der Seele den größten Gewinn. Die Seele ist von einem starken Schmerz über ihre Sünden erfüllt, von den Gefümmungen der tiefsten Demut und namentlich von den Gefühlen der glühendsten Liebe zum Heiland. Der heilige Johannes vom Kreuz behauptet (Leb. Liebesflamme II, 2), diese Liebe zum Heiland bereite der Seele trotz ihrer körperlichen Schmerzen eine große Wonne. „Gott erweist dem Leibe keine Gunst, ohne sie zuerst der Seele zu verleihen. Der Schmerz der äußeren Wunden ist aber um so heftiger, je anhaltender die Wonne und Gewalt der Liebe ist und wie die eine wächst, so wächst auch der andere.“ Es läßt sich aber doch auch nicht leugnen, daß den Heiligen oftmals mit der Anteilnahme an den körperlichen Leiden Christi auch eine Anteilnahme an dessen Seelenleiden gewährt wurde.

2. Anteilnahme an den Seelenleiden des Gekreuzigten. Der Heiland rief am Kreuze aus: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Es ist eine sehr oberflächliche Erklärung dieser Worte, wenn man sagt, der Heiland habe das Opfer der Welterlösung nicht in süßen Tröstungen, sondern in großer Geistesdürre vollbringen müssen. Die Gottverlassenheit des Herrn am Kreuze war mehr als eine Vertrocknung der Gefühle; es war das lebhafte Empfinden des göttlichen Zornes ob der Bosheit der Sünden. Gott hatte auf den Heiland die Sünden von uns allen gelegt; er war das Lamm Gottes, das da tragen mußte die Sünden der Welt. Der Heiland kam sich darum am Kreuze vor wie ein Mensch, welcher die Sünden der ganzen Welt begangen hatte und auf welchem dieser Sünden wegen der ganze Zorn der göttlichen Gerechtigkeit ruhte. Die Seele Jesu sah und fühlte diesen Zorn der göttlichen Gerechtigkeit; sie sah und fühlte auch die ganze Bosheit der Sünden und den unendlichen Abstand, der zwischen der Heiligkeit Gottes und einer mit allen Sünden beladenen Seele klafft; sie sah und fühlte das Fernsein des Sünder von Gott und das alles verursachte ihr eine solche Qual,

dass sie schmerzerfüllt ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlossen?“ Auch an dieser Seelenqual lässt Gott die mystischen Seelen teilnehmen. Sie dürfen den Zorn der göttlichen Gerechtigkeit verkosten, und zwar um freinder Sünden willen. Es ist das ein ähnlicher Zustand, wie die Nacht des Geistes, aber mit dem Unterschied, dass in der Nacht des Geistes die Seele Gott erzürnt sieht wegen ihrer eigenen Sünden; hier aber darf sie den Zorn Gottes mitfühlen über die Sünden anderer und wir dürfen jenen, die das erleben, glauben, wenn sie sagen, diese „Gottverlassenheit“ sei viel furchtbarer und entsetzlicher als alle Leiden in der Nacht des Geistes. Bei all diesen Leiden bleiben aber die Seelen im tiefsten Frieden und wie der Heiland trotz seiner Gottverlassenheit am Kreuze die Amschauung des Vaters nicht verlor, so bleiben auch diese Seelen in der „Beschauung“ Gottes, und zwar oftmals in den herrlichsten Freuden, so dass eine solche Seele einmal ausrief: „Es ist mir ein nicht zu fassendes Geheimnis, wie solche Herrlichkeit des göttlichen Lebens und so entsetzliche Dualen des Todes in ein und denselben Wesen beisammen zu sein vermögen.“

Die Anteilnahme an den körperlichen und seelischen Leiden des Heilandes wird nur solchen gewährt, welche bereits auf der Höhe der mystischen Liebesvereinigung angekommen sind. Sie hat vor allem den Zweck, zu sühnen, zu fühnen namentlich auch für die Sünden der Priester und Ordensleute. Im Weltgericht wird offenbar werden, dass gerade den Sühneleiden dieser hochbegnadigten Personen die Abwendung schwerer göttlicher Strafgerichte zu verdanken war. Die Anteilnahme an den Leiden Christi hat aber auch den Zweck, die mystische Seele selbst zur höchsten Vollkommenheit zu führen, ihr Gelegenheit zu geben zur Übung heroischer Tugenden und sie in der Gottes- und Nächstenliebe zu vollenden. Darum heißt es von der Stigmatisation der heiligen Veronika Giuliani: „Sie empfand große Schmerzen, aber in eben diesen Schmerzen sah und fühlte sie sich in Gott umgestaltet.“ Hier werden jene Tugenden erworben, welche der heilige Thomas I. II. qu. 61 a. 5 nennt: Virtutes jam purgati animi, scil. jam assequentium divinam similitudinem und welche er also erklärt: ita quod prudentia sola divina intueatur, temperantia terrenas cupiditates nesciat, fortitudo passiones ignoret, justitia cum divina mente perpetuo foedere societur, eam scilicet imitando. Quas quidem virtutes dicimus esse beatorum vel aliquorum in hac vita perfectissimorum. So wird dann die transformatio in Deum, die Umgestaltung in Gott, die Bergöttlichung der Seele, von der eingangs die Rede war, vollendet.